

# Niederrheinische Musik-Zeitung

## für Kunstdenker und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 16.

KÖLN, 19. April 1862.

X. Jahrgang.

**Inhalt.** Ein Brief von Beethoven. — Aus Frankfurt am Main (Das Quartett-Spiel). Schluss. Von A. Schindler. — Aus Regensburg (Die verflossene Winter-Saison). — Skraup und Führer (Lebensskizze). — Nachtrag zu F. Halévy's Nekrolog in Nr. 14. — Zehntes Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Berlin, Bach-Verein — Mainz, Lieder-tafel-Concert — Arnstadt, Bach-Orgel — Leipzig, R. Benedix — Dresden, „Der fliegende Holländer“, Curiosum — Stuttgart, Concert).

### Ein Brief von Beethoven\*).

An Seine Hochwohlgeboren Herrn Joseph von Warena in Grätz.

Mein werther Herr!

Rode hatte nicht in allem recht, was er von mir sagte, — meine Gesundheit ist nicht die beste — und unverschuldet ist eben meine sonstige Lage wohl die Unglücklichste meines Lebens — übrigens wird mich das und nichts in der Welt nicht abhalten, ihren eben so unschuldig leidenden Konvent-Frauen so viel als möglich durch mein geringes Werk zu helfen — daher stehen ihnen 2 ganz neue Sinfonien zu Diensten, eine Arie für Bassstimme mit Chor, mehrere einzelne kleine Chöre, brauchen sie die Overture von Ungarns Wohlthäter, die sie schon voriges Jahr aufgeführt, so stehet sie ihnen auch zu Diensten. — Unter den Chören befindet sich ein Derwisch-Chor für ein gemischtes Publicum, ein gutes Aushängeschild. — Meines Erachtens würden sie aber am besten thun, einen Tag zu wählen, wo sie das Oratorium Christus am Oelberge geben könnten, es ist seitdem an allen Orten aufgeführt worden. Dieses machte dann die eine Hälfte der Akademie, zur 2ten Hälfte machten Sie eine neue Sinfonie, die Overturen und verschiedenen Chöre, wie auch die obgesagte Bassarie mit Chor — so wäre der Abend nicht ohne Mannigfaltigkeit, doch reden sie dieses am besten mit den dortigen musikalischen Rathsherren ab — Was sie von einer Belohnung eines dritten für mich sagen, so glaube ich diesen wohl errathen zu können, wäre ich in meiner sonstigen Lage, nun ich würde gerade sagen: „Beethoven nimmt nie etwas, wo es für das beste der Menschheit gilt“, doch jetzt ebenfalls durch meine grosse Wohlthätigkeit

keit in einen Zustand versetzt, der mich zwar eben durch seine Ursache nicht beschämen kann, wie auch die die andern Umstände welche daran schuld sind von Menschen ohne Ehre, ohne Wort herkommen, so sage ich ihnen gerade, ich würde von einem reichen Dritten so etwas nicht ausschlagen — Von Forderungen ist aber hier die Rede nicht, sollte auch das alles mit einem Dritten nichts seyn, so seyn sie überzeugt, dass ich auch jetzt ohne die mindeste Belohnung eben so willfährig bin, meinen Freundinnen den Ehrwürdigen Frauen etwas gutes erzeigen zu können, als voriges Jahr, und als ich es allzeit sein werde für die leidende Menschheit überhaupt, so lange ich athme. —

Und nun leben sie wohl, schreiben sie bald, und mit dem grössten Eifer werde ich alles nötige besorgen — meine besten Wünsche für den Convent —

Mit Hochachtung

Ihr Freund

Ludwig van Beethoven.

**Nachschrift.** Aus den hier erwähnten Compositionen lässt sich auf die Zeit schliessen, in welcher dieser Brief, der uns von einem ganz zuverlässigen, auch mit Beethoven's Handschrift wohl bekannten Kunst-Veteranen mitgetheilt ist, geschrieben sein mag. Den Haupt-Anhalt zur Bestimmung des Datums gibt die Erwähnung der Ouverture (in Es-dur) zu König Stephan. Diese hatte Beethoven zu dem ungarischen National-Schauspiel: „König Stephan, Ungarns erster Wohlthäter“, geschrieben, und sie wurde bei Eröffnung des Theaters in Pesth im Jahre 1812 aufgeführt (erschien 1828 als Op. 117 bei Haslinger in Wien). Schindler, II., S. 153.

Bei derselben Festlichkeit wurde auch das Festspiel: „Die Ruinen von Athen“, mit Beethoven's Musik gegeben, aus welcher der obige Brief den „Derwisch-Chor“ anführt. Die Eröffnung des Theaters geschah „zu Anfang des Herbstes 1812“ (Schindler, I., S. 183). Da nun Beet-

\*) Diplomatisch genauer Abdruck eines in der Autographen-Sammlung des Herrn General-Consuls Clauss in Leipzig befindlichen eigenhändigen Briefes (ohne Datum) von L. van Beethoven.

hoven schreibt, dass die Ouverture in Grätz „schon voriges Jahr aufgeführt sei“, so kann der Brief nur aus 1813, vielleicht aber auch, doch nicht wahrscheinlich, aus 1814 herrühren. Mit den „2 ganz neuen Sinfonien“ können nur die gegenwärtig mit den Nummern 7 (*A-dur*) und 8 (*F-dur*) bezeichneten gemeint sein, welche der Meister im Jahre 1812, das er zum Theil in Linz, in Teplitz und in Wien zubrachte, componirt hat.

Endlich passt auch die trübe Stimmung, welche aus dem Briefe eben so deutlich wie rührend spricht, ganz auf die Lage Beethoven's im Jahre 1813, wie sie uns Schindler (I., S. 185 ff.) nach Mittheilungen von Andr. Streicher und dessen Gattin schildert. „Das Jahr 1813 ergibt sich, wie kaum eines der früheren, als ein leidenvolles. Was die Cur in Teplitz 1812 Gutes bewirkt hatte, ward schon in den nächsten Monaten wieder zerstört.“ Das Tagebuch des Meisters enthält unter dem 15. Mai 1813 die Stelle: „O schreckliche Umstände, die mein Gefühl für Häuslichkeit nicht unterdrücken, aber deren Ausübung,— o Gott, Gott, sieh auf den unglücklichen B. herab, lass es nicht länger so dauern!“ — Der Himmel erhörte sein Gebet: das folgende Jahr 1814 wurde für seinen Ruhm eines der glanzvollsten und für seine ökonomische Lage zugleich sehr befriedigend.

Was Beethoven mit der „Arie für eine Bassstimme mit Chor“ meint, weiss ich nicht. Ich finde nirgends eine solche als ein besonderes Werk erwähnt. L. B.

### Aus Frankfurt am Main.

[Das Quartett-Spiel.]

Von A. Schindler.

(Schluss. — S. Nr. 15.)

Nach diesen Anführungen soll ein Blick auf das frankfurter Quartett geworfen werden, um dessen Leistungen von dem genommenen Standpunkte aus in wenig Worten zu charakterisiren. Herr Concertmeister Straus, der die erste Stimme spielt, ist bekanntlich ein Zögling des wiener Conservatoriums, wo er sich unter Leitung des Herrn Professors Böhm zum Concertspieler ausgebildet hat. Hätte ich im Laufe der Jahre nicht schon an anderen aus jener Anstalt hervorgegangenen Violinisten die Wahrnehmung gemacht, dass daselbst nicht, wie einst, die französische, vielmehr die belgische Violinschule in Theorie und Praxis gelehrt wird, Herr Straus allein hätte mir durch seine Concert-Vorträge den vollgültigsten Beweis davon geliefert. Dies zeigt, welcher Wechsel in den Dingen durch die öfteren und andauernden Besuche der belgischen Koryphäen de Bériot, Vieuxtemps, Teresa Milanollo und Andere im

neuen Wien bewirkt worden, von denen bekannt, dass sie Alle auch Quartett-Productionen dort gegeben haben. Herr Straus wird demnach nicht verantwortlich zu machen sein, denn er gibt nur wieder, was er in der Schule, aber auch von hochberühmten Mustern dort empfangen hat; und was seine dem Charakter verschiedener Quartette nicht entsprechende Auffassung betrifft, so wird das Model ebenfalls in dem modernen Wien zu suchen sein. Mit den Traditionen des Schuppanzigh'schen Quartetts hat diese nichts mehr gemein\*).

Wird gefragt, welcher von den oben genannten Schulen wohl die Genossen des Herrn Straus ihre technische Ausbildung verdanken, so ist zu erwiedern: glücklicher Weise keiner; nicht einmal Herr Brinkmann, der Violoncellist, zählt zu den Zöglingen des bewunderten Equilibristen Servais im brüsseler Conservatoire. Aber jeder der drei Genossen behandelt sein Instrument nach den Lehrsätzen, wie diese im Quartettspiel ausschliesslich zur Anwendung kommen sollen, und dies sind dieselben, nach denen das braunschweiger Quartett der Gebrüder Müller in Bezug auf Einheit nach jeder Seite hin so ausgezeichnetes geleistet hat. Leider, dass in den letzten Jahren ihrer Wirksamkeit sich oft ein Uebermaass von Weichheit und Sentimentalität in den Vorträgen der classischen Quartett-Musik kund gegeben, wobei der Kenner versucht wurde, an geleckte Malereien denken zu müssen.

Und nun zu Baillot, dem im Concert-, wie auch im Quartettspiel gleich grossen Künstler. Eine kurze Erzählung meiner Erlebnisse mit diesem Manne 1841 und 42 zu Paris wird geeignet sein, einige mit Absicht offen gelassene Lücken auszufüllen, aber auch etwas von seinen Erlebnissen als vieljährigen Lehrers im Conservatoire einfließen zu lassen.

Im musicalischen Bereiche der Weltstadt war Baillot einer meiner Haupt-Zielpunkte der dort zu machenden Studien. Dass ich ihn im Quartett zu hören bekommen sollte, hatte mir Herr Urhan, seine Alt-Viola, längst versprochen. Indess schon bei der ersten Zusammenkunft äusserte dieses seltene Original von Künster und Mensch Zweifel, ob Baillot zu einer Sitzung werde zu bringen sein, weil er in Folge widriger Vorfälle mit seinen nicht mehr in der Classe sitzenden Schülern auch das Quartettspiel aufgegeben habe; es waren nämlich die tüchtigsten darunter seiner Lehre abtrünnig geworden, um sich der belgischen Schule anzuschliessen. Selbst Herr Alard, den der Meister damals zumeist als Secundarius im Quartett verwandt hatte, war dem Beispiele der Anderen gefolgt,

\*) Die wiener Monatschrift hat über das Helmesberger'sche Quartett daselbst wiederholt Anmerkungen gemacht, die den Abstand gegen früher offen durchblicken liessen.

wovon ich mich öfters überzeugen konnte. Meine persönlich ausgesprochene Bitte um ein Quartett schlug Baillot wirklich ab mit dem Bedauern, Niemanden für die zweite Violine zu haben. Vergebens nannte Urhan einige der dafür geeigneten Violinisten. Das öffnete aber dem greisen Meister das Herz, um seine peinliche Situation als Lehrer darzulegen. Er schalt alle seine Schüler Charlatane, die für die wahre Kunst verloren seien. Er erklärte, dass schon bei strengem Festhalten an Rode's Lehrsätzen die Quartette unserer drei Classiker nicht mehr in ihrem eigenthümlichen Charakter gespielt werden können; die Bériot'sche Methode und Stilweise aber nannte er ein zerstörendes Gift für diese Werke. Die äusseren Beweisgründe hiefür entnahm er aus der Bogen-Construction und dessen Handhabung. Dennoch wird hier einzuschalten sein, dass die Glätte des langgezogenen Bogens, das entschiedene Hinderniss zu mannigfaltig nuancirter Kraftäusserung in jeglichem Vortrage, damals noch nicht den Grad erreicht hatte, den wir gegenwärtig in Mode sehen. Kurz, Baillot war nicht zu bewegen. Dafür ward mir das Vergnügen zu Theil, ihn im Verlaufe dreier Monate recht oft zu sehen und seine kritischen Anmerkungen über die musicalischen Tagesereignisse zu hören, die zuweilen denen glichen, wie sie Beethoven hören liess; hatte doch seine Situation als Componist und Lehrer Verwandtes mit der Baillot's. Man denke nur an die im zweiten Jahrzehend eingetretene Wandlung im Clavierspiel.

Im December 1841 wiederum auf den Schauplatz des musicalischen Babels zurückgekehrt, fasste ich Muth, Baillot noch einmal meine Bitte vorzulegen. Er machte Hoffnung, ein Quartett zusammen zu bringen. Das ist wirklich erfolgt, doch erst zu Ende März 1842. Es ward mir da eine Ueberraschung bereitet, die auch eine kunstgeschichtliche Bedeutung hat. Baillot hatte nämlich Herrn Sina, den einstigen Secundarius des Rasumowski'schen Quartetts, zur zweiten Violine eingeladen. Es verdient bemerkt zu werden, dass, nachdem Sina um 1820 seinen Wohnsitz in Paris genommen, Baillot nicht gesäumt hat, sich über Auffassung und Tempi, über Traditionelles jeder Art in den Quartetten unserer Classiker von ihm belehren zu lassen. Zu diesem Behufe hatte er den wiener Künstler ersucht, bei seinen Quartett-Studien zuweilen die zweite Violine zu übernehmen. An jenem denkwürdigen Märztage sassen denn Baillot an der ersten Violine, Sina (in noch jugendlicher Rüstigkeit\*) an der zweiten, Urhan an der Viola und Norblin am Violoncell. Die zur Ausführung gekommenen drei Quartette, das von Haydn mit der österreichischen Volkshymne und zwei von Beethoven (Op. 59 in E-moll und Op. 95 in F-moll), waren früher durchge-

\*) Sina, 1778 geboren, hat bis 1857 gelebt.

spielt worden. Der mir gewordene Eindruck war ein überwältigender, denn ich fühlte mich in eine ziemlich ferne Zeit zurückversetzt, eine Zeit, in der man das Gebotene nicht selten mit Gleichgültigkeit hingenommen hat, da es doch so und nicht anders lauten konnte und—musste.

Was zur Stelle als der wesentlichste Unterschied im Vergleiche mit dem einstigen wiener Quartette anzumerken ist, betrifft Baillot's tiefere Gefühlsäusserung im Adagio, als dies bei Schuppanzigh der Fall war. Es machte sich in des Ersteren Bogenwendungen zuweilen etwas hörbar, das mit dem Athemholen des Sängers Aehnlichkeit gehabt, von unbekannter Wirkung und doch natürlich war\*). Sein Bogen war ein schwer wiegender Tourte und verhielt sich zu den Bögen der jugendlichen Epigonen, wie ein wuchtiges Schlachtschwert der alten Ritter zu den bratspiessartigen Degen, die unsere Herren Officiere unter dem Rocke verborgen tragen. Dieser Bogen war in der That „der Beweger der Lyra der modernen Welt, er beseelte sie mit himmlischem Hauche und diente allen Affecten seiner Seele und allen Richtungen seiner Einbildungskraft als Vehikel.“ (Siehe in Baillot's Violinschule Seite 4 die Definition vom Bogen.) Sein Strich war ein mehr kurzer als langer, und das Meiste ward mit der Mitte des Bogens ausgeführt. In solcher Bogenführung zeigte sich eine auffällige Aehnlichkeit mit der von Schuppanzigh und auch von Mayseder.

Bei jener Zusammenkunst ward der veränderten Zustände in Sachen der Violine auch gedacht und Befürchtungen für die Zukunft ausgesprochen, die nur zu bald wahr geworden. Doch hat sich dadurch die Summe der widrigen Erfahrungen bei Baillot nicht vermehrt, denn er schied noch in demselben Jahre aus diesem Leben, und die Quartett-Sitzung im Monat März war seine letzte.

Die Kenner der früheren Kunst-Epoche werden gern zugestehen, dass die deutsche Tonkunst gegenwärtig einige Violin-Virtuosen besitzt, die sich an der Seite manches vormals sehr berühmten Künstlers als Concertspieler behaupten würden, wenngleich ihr Stil ein ganz abweichen-der ist. Dass jedoch unsere Concertspieler mit den absonderlichen Stil-Eigenheiten auch das Quartettspiel öffent-lich cultiviren, ohne in diesem anders sein zu wollen (vielleicht auch nicht zu können), als in jenem, muss, selbst bei nicht zu bezweifelnder Hinneigung für diesen Zweig, dennoch laut beklagt werden. Denn währt das so fort, so wird das classische Quartett sehr bald eine Gestaltung erhalten, in welcher von dessen ursprünglich

\*) „Tâchez de mieux respirer!“ rief Baillot während des Unterrichts seinem Schüler Wilhelm Speyer zu. Es begreift sich, dass diese Ermahnung auf die melodischen Einschnitte und die Handhabung des Bogens dabei Bezug gehabt.

gesundem und lebensfrischem Wesen nur mehr ein krankhaftes und affectirtes Etwas dem späteren Geschlechte überliefert werden wird. Wie ehrenhaft wäre es für die sachverständige und mit zurückgehenden Erfahrungen ausgerüstete Kritik, ein scharfes Ohr für diese Dinge zu haben und warnend zu rathen, wo es noth thut—and noth thun wird es fast überall, weil gleiche Ursachen gleiche Wirkungen erzeugen! Wenn an dem unumstösslichen Satze festgehalten wird, dass der den classischen Werken jeder Gattung von dem Autor aufgeprägte Charakter unwandelbar, folglich den Zeitanschauungen nicht unterworfen werden darf, wie dies die kritisirende Jugend in ihrem Unverstande zu thun wagt\*); wenn angenommen werden darf, dass der gebildete Sinn zwischen rohem und gebildetem Kunstgesange in alle Zeiten hin sich für letzteren entscheiden wird, so wird sich die Aufforderung, die Tradition des ewig Schönen und Wahren in möglichster Reinheit zu bewahren, eben sowohl für den echten Künstler, wie für die gediegene Kunstkritik von selbst ergeben.

### Aus Regensburg.

Im April 1862.

Vor einem Jahre sandte ich Ihnen einen Bericht über hiesige musicalische Zustände. Erlauben Sie, dass ich die Ereignisse auch des letzten Winters kurz mittheile. Vor Allem muss ich bemerken, dass durch einen Wechsel im Vorstande der hiesige Musikverein der classischen Richtung entschieden sich zuwandte und die neue Aera am 30. April vorigen Jahres mit einer für hiesige Verhältnisse wahrhaft überraschenden Aufführung von Beethoven's *A-dur-Sinfonie* einweigte. Der Herbst 1861 brachte uns zuerst Herrn Mortier de Fontaine, der in drei schwach besuchten Concerten grossen Beifall fand. Das Interessante seiner Programme und seine Spielart ist so oft besprochen

\*) Hier ein Specimen solch jugendlichen Unverständes aus den letzten Tagen. In der Didaskalia vom 2. April findet sich die Kritik über das zehnte Museums-Concert. Darin heisst es: „Die Vortragsweise der Sinfonie (*C-moll* von Beethoven) unterschied sich durch schnellere Tempi aller Sätze, besonders durch die bewegtere Haltung des ersten Satzes von der traditionellen Auffassung des Werkes. In dieser Abweichung traten jedoch so viele geistvolle Einzelheiten hervor, das Feuer des Dirigenten vereinigte sich mit der Präcision des Orchesters zu einer so schwungvollen, kräftigen Leistung, dass wir nur von der hinreissenden Gesammtwirkung zu berichten haben.“

Hoffentlich wird Herr Musik-Director Müller für gut finden, sich lediglich an die Aussprüche dieses Kritikers zu halten, da die anderen Herren doch meist anderer Meinung sind und nach etwas veralteten Grundsätzen die Dinge zu beurtheilen pflegen.

worden, dass ich es als bekannt hier übergehen darf. Merkwürdig war eine *Sonata di camera* (aus dem Jahre 1682) von Muffat, ehemals bischöflichem Capellmeister in Passau, für Streich-Instrumente, und vorzüglich Beethoven's Phantasie für Piano, Chor und Orchester.—Ein Privat-Gesangverein brachte das zweittheilige Oratorium „Des Heilands letzte Stunden“, componirt 1835—36 von dem in Augsburg 1854 verstorbenen Capellmeister Drobisch, ein noch ungedrucktes Werk. Kenner behaupten, dass es sein bestes sei. Jedenfalls ist es so gut und schön, wie viele seitdem erschienene Oratorien, und beklagenswerth, dass so solide Musik keinen Verleger findet, während täglich Massen von musicalischem Unrath auf den Markt geworfen werden.

Quartett-Abende (für Streich-Instrumente) kamen in diesem Winter aus Mangel an hinreichender Theilnahme nicht zu Stande. Der Sinn hiefür ist noch sehr gering. Ging ja sogar in München derartige Bestrebungen nach kurzer Dauer unter!

Die Oper hat in dieser Saison weniger Neues und auch weniger Vollendetes gebracht, als in den letzten Jahren; die jüngste Aufführung des *Hans Heiling* verunglückte fast ganz; der Wasserträger hatte sehr schwache Stellen; die *Weibercur* (komische Oper von Paer) war gelungen. Ueber die Füll-Opern (z. B. *Martha*, *Stradella*, *Czaar*, *Waffenschmied* u. s. w.) spreche ich nicht; für ganz grosse moderne Opern sind natürlich die Kräfte nicht ausreichend. Am Besuche des stets dankbaren Publicums fehlt es nur in der classischen Oper (und im Trauerspiel).

Der Orchester-Verein, vor einem Jahre gegründet, hat die Haydn'sche *Sinfonie militaire* und Mozart's *G-moll-Sinfonie*, Beethoven's Ouverture Op. 124, Spohr's Gesangscene (Concertmeister Beer), Weber's Concertstück (Hof-Pianist Dietrich) u. s. w. in zwei Concerten unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten (Ott) trefflich und fein vorgeführt und wird am Palmsonntage mit der *C-moll-Sinfonie* schliessen, die (hier neu und ungewohnt) versuchsweise in den zweiten Theil des Abends verlegt wurde. Der Musik-Verein hat im December Mozart's Jupiter-Sinfonie, Concert-Ouverture, Finale aus *Lorelei* (hier zum ersten Male gehört und mit Begeisterung aufgenommen) und Solo-Vorträge des Violoncellisten Müller (aus München) in einem ausgezeichneten Concerte für seine Mitglieder gebracht, das die Palme dieses Winters errang. Auch die echte, unvermischtte Zukunftsmusik wurde von einem Anhänger Liszt's u. s. w. den Bewohnern südlich der Donau an zwei Abenden zur Prüfung vorgelegt. Ich muss der Wahrheit gemäss sagen, dass der Erfolg nicht günstig war. Weder die Compositionen des Concertgebers (Grafen du Moulin, der sich der edlen Musica nur aus Neigung widmete und gut Clavier spielt), noch die Liszt's

(Lorelei und Präludien), noch die Wagner's und Schumann's befriedigten, was von uns Bötiern natürlich nicht anders zu erwarten war. Diese Provinz, werden die leipziger Apostel meinen, muss erst noch erobert werden; sie sollen sich keine Mühe geben; sie wird niemals erobert werden. In zwanzig Jahren—dies ist der Trost der Gegenwart—wird überhaupt diese entsetzlich schwere und qualvolle Musik keine Ausführenden und keine Hörer mehr finden. Dies kann man voraussagen, ohne Prophet zu sein und ohne dass man desshalb mit der Kruste des Classischen gegen alles Neue verhärtet zu sein braucht. Statt alles Weiteren setze ich Ihnen das Programm des zweiten Zukunfts-Concertes (für Orchester, das trefflich und aufopfernd vorbereitet war) hieher: Ouverture zu Romeo und Julie vom Concertgeber; Lieder von Schubert; Einleitung zu Lohengrin mit dem an Wahnsinn streifenden Programm Wagner's; Scene und Arie und Gebet der Elisabeth aus Tannhäuser; Manfred-Ouverture von Schumann.—Ehe der Musik-Verein mit Beethoven's Violin-Concert und Mendelssohn's *A-dur-Sinfonie* den Reigen dieser Saison schliessen wird, hatten wir am 3. April noch eine sehr gelungene Aufführung des *Oratoriums Abraham* von Mangold unter der Leitung des unermüdeten und tüchtigen Dom-Organisten Herrn Hanisch dahier. Das Werk, nach biblischen Worten die Hauptmomente des Lebens dieses Patriarchen, die Zerstörung Sodoms und Isaak's Opferung umfassend, ist in seinem ersten Theile wesentlich dramatisch (schnell fortschreitende Handlung, von kurzen Chorsätzen unterbrochen). Wirkungsreich ist namentlich der Schluss dieses Theiles. Die zweite Abtheilung ist so zu sagen oratorienhafter und ansprechender und schlug auch—wahrscheinlich wegen der besseren Aufführung—mehr durch. Eine grosse Fuge (die Zerstörung schildernd) ist ein Meister- und Prachtstück, das nur ein durchaus gebildeter Künstler schreiben kann. Die Soli sind nicht ausgedehnt, aber meist sehr ansprechend; namentlich fanden die Partieen des Abraham (vertreten durch Herrn van Gülpfen, Bariton des hiesigen Theaters) und der Hagar (tiefer Alt) entschiedenen Anklang. Das Orchester hat eine bedeutende und schwierige Aufgabe. Bemerkenswerth sind die tiefen Lagen der Accorde in vielen Recitativen, denen häufig sehr hohe und lang gehaltene der Violinen in den Schlüssen, namentlich einiger Chöre, entsprechen. Die Wirkung, durch letztere hervorgebracht, ist häufig sehr günstig, meines Wissens aber bisher in Oratorien nicht oft gebraucht; sie erinnert oft unwillkürlich an den heiligen Gral. Die Chöre waren ausgezeichnet. Der zu diesem wahren Musikfeste, an dem alle zahlreichen Kräfte der Stadt mitwirkten, gekommene Componist wurde, wie sein Werk, mit grösstem Beifall aufgenommen und stürmisch nebst

dem Dirigenten von dem ungemein zahlreichen und wie jährlich von nahe und fern zusammengeströmten Publicum gerufen. Vor der Heimkehr des so bescheidenen und liebenswürdigen Künstlers erfolgte noch eine Ovation der hiesigen Männer-Gesangvereine.

Sie sehen, dass wir nicht arm an musicalischen Genüssen sind, deren Aufzählung ich durch die kleineren Concerete des Musik-Vereins und verschiedener Soireen nicht vermehren will.

### Skraup und Führer.

Ueber die beiden obigen, kürzlich verstorbenen prager Musiker wird der „Deutschen Musik-Zeitung“ Folgendes mitgetheilt: Franz Skraup war ein sehr begabter und durchgebildeter Musiker und bedeutend als Dirigent. Der Glanzpunkt seiner musicalischen Wirksamkeit fällt in die Zeit der Nachblüthe der prager musicalischen Zustände. Es ist bekannt, dass Mozart für das musicalische Prag eine Vorliebe hegte; später fungirte C. M. von Weber als Capellmeister; Triebensee, ein ausgezeichneter Künstler, nahm nach Weber den Platz ein. Es war daher sehr ehrenvoll für Skraup, nach solchen Vorgängern, umgeben von Persönlichkeiten wie Tomaschek, Wittasek, Dionys Weber, Paxis und Anderen das schwierige Terrain mit Würde zu behaupten. Skraup diente, wie man sagt, von der Pike auf; aus dem Choristen wurde ein Repetitor, dann ein zweiter, endlich der erste Capellmeister. Dass es da nicht ohne harte Collisionen, Neid und Scheelsucht von der einen und Intriguen von der anderen Seite abging, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, wie schwer es wird, an eigenem Heerd zur Geltung zu gelangen. Doch, o Eitelkeit menschlichen Strebens! zu was führte denn eigentlich dieser harte Kampf mit dem Leben?—Recht hatte derjenige, der da sagte, die grösste Kunst sei, „sich selbst zu kennen“; und für den Künstler ist dies besonders von Wichtigkeit. Das Leben eines jeden Menschen geht gewisser Maassen in einem Crescendo in einer aufsteigenden Linie; auf dem Culminationspunkte angekommen, scheint es im besten Falle einen Augenblick still zu stehen. Der Mensch atmet frei auf; seiner Kraft bewusst, sieht er triumphierend um sich herum, freut sich der überstandenen Gefahren und Kämpfe, vergisst aber nur zu leicht, dass Alles in dieser Welt ein Ende hat. Der Stillstand ist nur scheinbar, und kann man nicht vorwärts, so geht man rückwärts. Es beginnt das Decrescendo—die fatale, absteigende Linie, und ehe man sich's versieht, steht man am Ende — am Rande der Gruft. Nur Wenigen ist es gegeben, diesen Culminationspunkt zu erkennen und ihr Leben so einzurich-

ten, dass der Abhang von da an nicht allzu schroff werde. Diese letztere Erkenntniss schien Skraup zu fehlen. Die schöne Stellung, die er durch lange Jahre mit Ehren behauptete, musste er kampfesmüde in seinen alten Tagen aufgeben, Vaterland und Freunde verlassen und im Auslande an einer Bühne dritten oder vierten Ranges sein Auskommen suchen. Der Mann muss schwere Stunden gehabt haben, und darum sei ihm dieses Nachwort vergönnt\*).

In jene Zeit des prager musicalischen Nachsommers fällt auch die Wirksamkeit Robert Führer's, dessen äusseres Leben eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Skraup's hat. Er war nach dem Tode Wittasek's (seines Adoptivvaters) in die Stelle des Letzteren als Dom-Capellmeister getreten, genoss der allgemeinen Achtung, musste aber in Folge eines bedauerlichen Fehltrittes Stellung und Vaterland verlassen und sein Heil in der Fremde suchen. Wie viel Neid und Missgunst an dem letzteren Umstände Theil hatten, weiss ich nicht; jedenfalls sprach man damals von Denunciation und dergleichen. Ich berühre hier absichtlich diese Umstände, um an das Gewissen der betreffenden Persönlichkeiten zu appelliren und sie merken zu lassen, dass die Welt nicht blind ist und die Reihe an Jedermann kommt.

Robert Führer war ein geborener Musiker, wenn ihm auch die Tiefe abging, die man heutzutage das Recht hat von so besonders glücklichen Organisationen zu verlangen; aber er meinte es ehrlich mit der Kunst.

Führer und Skraup sind die letzten Glieder aus jener Glanz-Periode Prags, die mit Erfolg auf musicalischem Gebiete kämpften. Jener ausschliesslich auf kirchlichem, dieser auf weltlichem Boden. Führer war ein ergiebiges Talent; wenn er auch in letzterer Zeit zu viel schrieb, um immer gut zu bleiben, so finden sich doch sehr gediegene Sachen unter seinen Compositionen.

Skraup war weniger ein schaffendes Talent, aber als Dirigent von Bedeutung.

\*) Skraup hatte in Rotterdam eine nach seinen eigenen wiederholten Aeusserungen, gegen uns sehr angenehme Stellung gefunden, was Jeder leicht begreifen wird, der da weiss, wie sehr die Gründung von etwas Neuem und Werndem jeden regen Geist befriedigt. Was den „dritten oder vierten Rang“ der Bühne in Rotterdam betrifft, so verweisen wir den Herrn Schreiber des Obigen auf die Berichte in der Niederrheinischen Musik-Zeitung vor. Jahrgangs, S. 110 und S. 182, und ersuchen ihn, dem dort verzeichneten Repertoire, welches 80 deutsche Opern gegen 13 italiänische und französische aufweis't (unter jenen Fidelio 16 Mal, Mozart 22 Mal, Weber 16 Mal), das Repertoire des prager Operntheaters entgegenzustellen!

### Nachtrag zu F. Halévy's Nekrolog in Nr. 14.

In dem Verzeichnisse der Opern Halévy's ist die komische Oper „Le Sherif“ nicht erwähnt worden, welches eine der besten Partituren des Verewigten sein soll. Der Sherif wurde im Jahre 1839 im Theater der *Opéra comique* zum ersten Male aufgeführt, einen und einen halben Monat nach der Oper *Les Treize* (s. S. 106), die in demselben Theater, und vier Monate vor *Le Drapier*, welche in dem grossen Opernhause gegeben wurde. Trotz des unbestrittenen Werthes der Musik verschwand die Oper bald vom Repertoire, zum Theil wegen der Mängel des Libretto's, hauptsächlich aber durch den Eigensinn einer berühmten Sängerin, welche sich weigerte, länger die Rolle einer Köchin zu spielen, die ihr darin zugetheilt war\*). Trauriges Loos eines Kunstwerkes, dessen Leben von den Launen einer Theater-Prinzessin abhängt!

### Behntes Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich, unter Leitung des städtischen Capellmeisters Herrn

Ferdinand Hiller.

Palmsonntag den 13. April 1862.

Das Concert brachte zwei Werke von Beethoven: die *Missa solemnis* in D und die fünfte Sinfonie in C-moll.

Nachdem zur Feier des Palmsonntags in den drei letzten Jahren J. S. Bach's Matthäus-Passion aufgeführt worden, fiel die Wahl dieses Jahr auf die grosse Messe von Beethoven, welche schon einmal, im Jahre 1855, an demselben Festtage gegeben, und damals, so wie jetzt, die Reihe der Winter-Concerthe beschlossen hatte.

Unsere Zeitschrift hat seit ihrer Begründung im Jahre 1850 mehrere Nachrichten und Aufsätze über dieses grösste Werk Beethoven's gebracht, deren Nachweisung wir hier für die Bewunderer und Gegner desselben zusammenstellen:

Rheinische Musik-Zeitung. I. 1850—51. Deutsche Uebersetzung des lateinischen Textes zur *Missa solemnis*. Von L. B. S. 169. — II. 1851—52. *Kyrie* und *Gloria* in Köln. S. 599.

Niederrheinische Musik-Zeitung. I. 1853. Das Tempo im *Benedictus*. Von A. S. S. 113. Aufführung in München. S. 173 und 205.

III. 1855. *Kyrie* und *Gloria* in Berlin. S. 132. — Aufführung am Palmsonntag in Köln. S. 111.

V. 1857. Beethoven's Briefe an Zelter. S. 22. — Aufführung in Frankfurt am Main. Von A. S. S. 186. — *Kyrie*, *Sanctus* und *Benedictus* in Bonn. S. 310. — Ueber *Pleni sunt coeli*. Von A. S. S. 326.

VIII. 1860. Die *Missa solemnis*. Von L. B. I., S. 383. II., S. 385. III., S. 393. IV., S. 417.

IX. 1861. Stimme aus Belgien über die *Missa solemnis*. S. 201. — Fétis der Aeltere über die *Missa solemnis*. S. 235. — Die Orgel

in Beethoven's *Missa solemnis*. Von A. S. S. 233. — Aufführung beim Musikfeste in Aachen. Von L. B. S. 177. — Aufführung in Wien. S. 104. — Aufführung in Hamburg. S. 369. — *Kyrie und Gloria* 1827 in Elberfeld. S. 387. — Aufführung in Leipzig. S. 408.

Die diesjährige Aufführung war im Ganzen und Grossen eine höchst wirkungsvolle. Die Solo-Partieen wurden von Fräulein Henriette Rohn (Sopran) aus Mannheim, Adele Assmann aus Barmen, vom hiesigen Conservatorium, Herrn Schlosser (Tenor) und Herrn Stepan (Bass), beide aus Mannheim, im Ganzen recht schön zur Geltung gebracht, wenn auch, wie das die Schwierigkeit der Sache mit sich bringt, eine vollkommene Uebereinstimmung im Ausdruck nur durch eine Reihe von Proben des vereinigten Quartetts, welche selten zu haben sind, erreicht werden kann. Vor Allem gebührt dem Chor das grösste Lob; es kann gar nicht dankbar genug anerkannt werden, dass alle diese trefflichen Dilettanten sich in ein so rasend schwieriges Werk mit einem solchen Eifer einstudiren, dass eine so gute Aufführung möglich wird. Das Orchester und in Bezug auf das Violin-Solo im *Benedictus* Herr Concertmeister Grunwald haben sich wahrhaft um Beethoven und um die Tonkunst verdient gemacht.

Die Ausführung der C-moll-Sinfonie liess nichts zu wünschen übrig.

## Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

In einem Privat-Concerte des in neuester Zeit in die Hände W. Rust's übergegangenen Bach-Vereins in Berlin wurden drei Cantaten von J. S. Bach zur Aufführung gebracht, und zwar: 1. „Bleib' bei uns, denn es will Abend werden“; 2. die Oster-Cantate „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“; 3. die für den ersten Sonntag nach Trinitatis: „Brich den Hungrigen dein Brod“. In den Solo-Partieen für Sopran und Alt präsentirten sich drei junge Sängerinnen aus der Schule des Gesanglehrers, Mitgliedes des königlichen Dom-Chors und Kritikers Gustav Engel mit bestem Erfolg.

Das für die londoner Ausstellung bestimmte Streich-Quartett des Hof-Instrumentenmachers Karl Grimm zu Berlin ist von einem Kunstskenner bereits für den Preis von 1000 Thlrn. angekauft worden.

**Mainz**, 3. April. Am gestrigen Abende fand wieder ein Concert unserer Liedertafel Statt, in welchem Beethoven's Sinfonie in A-dur und eine Messe von Cherubini in C-dur zur Aufführung kamen. Die Aufführung der Sinfonie war, trägt man den hiesigen traurigen, für dergleichen Werke ungünstigen musicalischen Verhältnissen gebührende Rechnung, eine zufriedenstellende. Die Messe von Cherubini gehört unbedingt zu den herrlichsten Schöpfungen des alten, unsterblichen Meisters, der sich darin in seiner ganzen Grösse und Herrlichkeit entfaltet. Der Aufführung können wir nur unbedingtes, volles Lob spenden, wenn wir auch bedauern müssen, dass die Beteiligung von Seiten der activen Mitglieder eine so schwache war. — **Fräul. Hebbé**, eine jugendliche Sängerin aus Stockholm, welche seit vier Jahren ihren Gesangsstudien in Paris obgelegen hat und in Kurzem beabsichtigt, in Frankfurt am Main ihren ersten theatralischen Versuch zu machen, erfreute uns in einem Privat-Cirkel, abgesehen von ihrer vollen, schönen Stimme, schon darum, weil dies wieder einmal eine Sängerin ist, die etwas Tüchtiges gelernt hat und als Herrin ihrer Mittel sich erweist.

**Arnstadt.** Zur völligen Wiederherstellung der Bach-Orgel hierselbst, als ein Denkmal des grossen J. Seb. Bach, sind zwei Dritteln der erforderlichen Summe eingegangen. Zur Ergänzung des noch fehlenden Drittels werden alle Kunstgenossen und Kunstfreunde angelegentlich eingeladen von Herrn Heinr. Bernh. Stade, Organisten und Stadt-Cantoren in Arnstadt. Von den Singvereinen sind die Akademieen zu Breslau und zu Königsberg mit loblichem Beispiel vorangegangen.

**Leipzig.** Roderich Benedix hielt zur Feier des Lessing-Festes erst in dem grossen Saale des *Hotel de Pologne* und später bei der Wiederholung der ganzen, zumeist aus gut arrangirten, auf Lessing bezüglichen lebenden Bildern bestehenden Feier im Theater eine treffliche Rede, in welcher er vorzugsweise Lessing auch als dramatischen Dichter eingehend charakterisirte und würdigte, namentlich auch diejenigen zu widerlegen suchte, welche dem Verfasser des „Nathan“ das Prädicat eines Dichters abstreiten wollen.

**Dresden.** Nach neunzehnjähriger Ruhe kam am 14. März Richard Wagner's Oper „Der fliegende Holländer“ unter Leitung des Capellmeisters Jul. Rietz neu einstudirt zur Aufführung. Diese Oper, welche unter der persönlichen Leitung des Componisten im Januar und Februar 1843 vier Vorstellungen hier erlebte, konnte sich damals keine Sympathieen erwerben und kühlte das Interesse für Wagner, welches er durch seinen „Rienzi“ sich erworben hatte, bedeutend ab. Dass „Der fliegende Holländer“ diesmal sich die Theilnahme der Hörer erworben, kann als Thatsache bezeichnet werden.

Eine Correspondenz aus Dresden in den „Recensionen“ (Nr. 12) besagt: „Als Curiosum muss hier noch erwähnt werden, dass in der Neuen Zeitschrift für Musik in zwei der letzten Nummern (8 und 9) bei Besprechung der hier Statt gehabten musicalischen Aufführungen eine Ouverture von J. Rietz kritisch besprochen und abgeurtheilt wird, die allerdings im ursprünglichen Programm enthalten war, aber auf Wunsch des Componisten gar nicht aufgeführt und wofür die Euryanthe-Ouverture in das Programm hineingenommen wurde. Eben so verhielt es sich mit der Aufführung gelegentlich des Alexanderfestes am Aschermittwoch, die wegen des Todes der Prinzessin Sidonie bis zum 15. März eben auch nicht Statt gehabt hat. Hier hat dieses Factum einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht.“ (!!!)

**Stuttgart.** Das Abonnements-Concert Nr. 7 im Königsbau brachte am 18. v. Mts. neu „Das Paradies und die Peri“ von Robert Schumann. Schon im vorjährigen Cyklus angekündigt, war die Aufführung wegen plötzlicher Erkrankung Kückens verschoben worden. Die theilweise hochgespannten Erwartungen wurden nicht erfüllt; das Ganze vermochte trotz mannigfacher Schönheiten im Einzelnen und trotz der bis auf die zu schwache Besetzung der Chöre musterhaften Execution — namentlich trug Frau Marlow den Part der Peri mit warmer Empfindung vor — nicht sonderlich anzusprechen. Man vermisste die natürliche Frische und reiche melodische Erfindung, der man in den Werken unserer classischen Musik-Heroen begegnet. — Am Palmsonntag wird das Oratorium „Abraham“ von B. Molique in London, dem früheren hiesigen Orchester-Musik-Director, aufgeführt.

Die Oper „König Enzio“ vom Componisten der „Anna von Landskron“, dem Hofmusiker Abert in Stuttgart, ist von der dortigen Hoftheater-Intendantz zur Aufführung angenommen worden und dürfte bis Ende April in Scene gehen.

**Wien.** Die Wiederholung der Beethoven'schen D-Messe am 30. März war als Aufführung noch gelungener, als die am 17. März vorigen Jahres. Namentlich waren die weiblichen Soli diesmal weit glänzender besetzt, als damals, der Sopran-Part in den Händen der

immer begeisterten, mitunter etwas zu aufgeregten, zu fieberhaft unruhigen, doch stets tüchtigen Dustmann, der Alt in jenen des Fräulein Bettelheim, deren Stimme nicht nur, deren künstlerische Bildung und musicalische Festigkeit sich bei diesem Anlasse neu bewährten. Den Bass hatte Herr Panzer vom vorigen Jahre her beibehalten. Den Tenor-Part übernahm Herr Erl eine Stunde vor der Aufführung ohne Probe und ohne das Werk je gesungen, ja, wie verlautet, ohne es je gehört zu haben, und führte diese unglaubliche Aufgabe mit einer gelassenen Tüchtigkeit durch, welche den Gedanken an eine improvisirte Uebernahme gar nicht aufkommen liess. Herrn Erl's Tüchtigkeit wie seine Gefälligkeit wurden durch stürmischen Empfang nach Verdienst gewürdigt. Vor Allem aber leisteten das Herbeck'sche Orchester und der Singverein — von Herrn Herbeck geleitet — das Ausserordentlichste. Das höchste Lob darf gerechter Weise der Gesammt-Aufführung nicht vorenthalten werden.

Die Landsberg'sche Beethoven-Sammlung ist für die königliche Bibliothek in Berlin erworben worden.

Unter den noch ungedruckten Werken von Beethoven befindet sich auch eine Operette, und zwar im Original-Manuscript. [So berichtet die Deutsche Musik-Zeitung.]

F. Chrysander, der Biograph Händel's, beabsichtigt, „Jahrbücher für musicalische Wissenschaft“ herauszugeben, und soll deren erster Band zu Ostern erscheinen. Den Hauptinhalt bilden historische Abhandlungen, theoretische und ästhetische Betrachtungen, so wie Mittheilungen aller Art aus den verschiedenen Fächern der musicalischen Kunst.

Die Concerte des Cäcilien-Vereins in Prag, die in dieser Saison ihren zweiundzwanzigsten Jahrgang vollendet haben, brachten wie gewöhnlich fast lauter Neuigkeiten für das prager musicaliebende Publicum. Unter der Direction von Apt wurden ausgeführt im ersten Concerte: W. Sterndale Bennett's Op. 39, „Maikönigin“, mit deutschem Texte von Sophie Klingemann; vorher eine Sinfonie in C-dur von S. Judassohn, Op. 24; — im zweiten Concerte: „Undine“ mit deutschem, aus dem Englischen übersetzten Texte von Karl Klingemann, für Soli, Chor und Orchester componirt von Jul. Benedict, Op. 70; vorher Ouverture Op. 16 von A. Emil Titl zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Shakespeare, und „Die lustigen Musicanten“ für Soli, Chor und Orchester componirt von F. Hiller, Op. 48; — im dritten Concerte: Ouverture, Entre-Acte und Chöre zu Vondel's Trauerspiel „Lucifer“, componirt von J. A. van Eyken.

Der Contract der prager Theater-Direction läuft zwar erst mit dem Jahre 1865 zu Ende, dennoch melden sich bereits jetzt Bewerber um die Leitung dieses im Auslande in sehr gutem Rufe stehenden Thalia-Tempels; unter diesen werden Herr Regisseur Marr in Hamburg, Director v. Bequignolles in Breslau und der weimarer General-Intendant Hofrath Dingelstedt genannt. Letzterer soll sich erboten haben, dem gegenwärtigen Director des prager Theaters eine bedeutende Summe zu zahlen, falls er ihm die Leitung dieser Bühne überlassen wolle. Dingelstedt soll dem Wunsche seiner Gattin (der berühmten Sängerin Fr. Lutzer) nachkommen, die bekanntlich eine Pragerin ist.

**Genua.** Die „Stumme von Portici“, seit 20 Jahren hier nicht gegeben, ist vor Kurzem mit grossem Beifalle auf dem Theater Carlo Felice aufgeführt worden. Armandi gab den Masaniello, die russische Tänzerin Fräulein Friedberg die Fenella.

Adrien de la Fage, ein tüchtiger Musiker und Kenner der alten Kirchenmusik, Mitarbeiter an fast allen musicalischen Journals von Paris, ist daselbst am 8. März, 63 Jahre alt, gestorben.

## Ankündigungen.

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau erschienen so eben und sind in allen Musicalienhandlungen zu haben (in Köln bei B. Breuer und J. F. Weber):

### Johann Sebastian Bach, Cantaten,

im Clavier-Auszuge bearbeitet von  
**Robert Franz.**

- Nr. 1. Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist. 2 Thlr. 20 Sgr.  
Nr. 2. Gott fähret auf mit Jauchzen. 2 Thlr.

Bei dem stets wachsenden Interesse an Bach'scher Musik wird die Herausgabe dieser Clavier-Auszüge dem ernster strebenden Publicum um so willkommener sein, als ihm gerade dadurch das beste Mittel geboten wird, die vollendetsten Kunstschröpfungen Bach's genauer kennen, würdigen und geniessen zu lernen.

In gleicher Bearbeitung von Dr. Robert Franz, der in dieser Hinsicht anerkannter Maassen bereits das Ausgezeichnete geleistet, werden nach und nach die schönsten, für öffentliche Aufführungen geeigneten Cantaten erscheinen.

In demselben Verlage erschien so eben:

### Johann Sebastian Bach,

Arien aus der Matthäus-Passion, mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von **Robert Franz.**

- Drei Arien für Sopran 25 Sgr.  
Drei Arien für Alt 1 Thlr. 5 Sgr.  
Drei Arien für Bass 1 Thlr.

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen:

### Allgemeine Pianofortezeitung

für 1862.

(30 Bogen.) Preis 1 Thlr. 20 Ngr. Gr. 4.

Dieses für jede gebildete Familie, so wie jeden Freund der Musik nützliche Organ, begleitet mit Auswahl des Schönsten für Pianoforte, andere Instrumente und instructiven Text, ist zur Anschaffung bestens empfohlen.

Leipzig, 1862.

**Ernst Schäfer.**

### Musikschule in Frankfurt am Main.

Mit dem 23. April dieses Jahres beginnt ein neuer Cursus der hiesigen Musikschule. Derselbe umfasst nach früher ausgegebenem Programm alle theoretischen und praktischen Zweige der Musik. Das Honorar für den jährlichen Cursus beträgt 154 Fl. rheinisch, gleich 88 Thlr. preussisch Courant. Einheimische können sich gegen ein Honorar von 42 Fl. oder 24 Thlr. an einem einzelnen Fache beteiligen. Anmeldungen sind anzuseigen bei dem ersten Vorsteher

**H. Henkel,**

Taubenhofstrasse Nr. 19.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von **BERNHARD BREUER** in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei **J. FR. WEBER**, Appellhofplatz Nr. 22.

### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der **M. DuMont-Schauberg'schen** Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.